

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Verwaltung und Verlag: W. Blauke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt. Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Zum Feierabend.

Nach freundschaftlicher Vereinbarung mit dem bisherigen Herrn Verleger, der die „Pettauer Zeitung“ an einen anderen Herausgeber übergibt, nehme ich hiemit von diesem Blatte und seinen geehrten Lesern mit dieser Nummer herzlichen Abschied.

Im vollen Bewußtsein der Berechtigung der zahlreichen Wünsche, die ich aus physischen Gründen nur zum Theile befriedigen konnte, hoffe ich dennoch, daß man meine herzliche Absicht, unter den gegebenen Verhältnissen das Mögliche zu leisten, daß man meinen Wunsch, das Blatt als localpatriotisches Unternehmen zu heben und zum lieben Gaste in jeglichem deutschen Hause zu machen, nicht verkannt hat. Wo ich wehe that, geschah es nicht aus persönlichem Uebelwollen oder aus einer meinem Wesen fremder: Geschäftigkeit, sondern im Interesse der höher als die persönliche Empfindlichkeit stehenden gemeinsamen d e u t s c h e n Sache.

Schließlich entspreche ich einer Herzenspflicht, all' den werten Mitarbeitern und Rathgebern, deren ich mich in den besten Kreisen erfreute, aufs wärmste zu danken.

Wäge die „Pettauer Zeitung“ immer und allezeit ein Hort des strammen Deutschthums in Pettau sein! —

Brandstiftung.

Gewiß, die Scheuer war alt, morsch und baufällig; nur jetzt, just nach der Ernte, wo viele kleine Bäuerlein, die im eigenen Hab und Gut nicht Raum genug fanden, den reichen Segen darin geborgen hatten, sah sie noch etwas gleich, weil die Garben, die bis unter den First aufgeschichtet waren, die wurmfressigen altersschwachen Balken mitleidig verhüllen. War sie erst wieder leer, so mußte man gewiß Maurer und Zimmermann kommen lassen, die schlimmsten Löcher zu flicken. Das kostete natürlich wieder Geld und vom Geldgeben ist der Jude Abraham Rosenstock durchaus kein Fremnd. Ist doch Nehmen soviel seliger als Geben!

Für fünfhundert Gulden hat Abraham die Scheuer erstanden, als der Hof unter den Hammer kam, fünfhundert Gulden, sündhaft viel Geld! Und was trägt er jetzt Rißen durch die Vermietung? Siebzehneinhalb Prozentchen, wie wenig, wie grausam wenig! Aber in der Feuerversicherung ist die Lotterfalle noch aus besseren Zeiten her mit 3000 Gulden; jedoch was thut nützen die Assuranz, wenns Haus nicht brennen will? Ja, wenn der Berg nicht zum Moses kommt, muß der Moses zum Berg gehen und die Schwefelhölzer sind billig. Aber der Abraham Rosenstock ist manchmal schlau! Will heißen: Der Abraham Rosenstock ist immer schlau, er wird machen,

Mit diesem Wunsche entbiete ich allen Wohlgefunten ein kräftiges Heill

Hochachtungsvoll

Wilhelm Frisch.

Pettau, am 31. März 1900.

Heer und Volksbildung.

Oesterreich zahlt für sein Heer und die Kriegsmarine jährlich rund 182 Millionen Gulden. Im Frieden!

Das ist aber noch nicht alles; man muß dazu noch rechnen: Die Ausgaben für die Staatsschulden, die zum größten Theil durch Kriege und Kriegsrüstungen entstanden sind, dann den Schaden, welchen die betroffenen Familien durch die Militärdienstpflicht ihrer Angehörigen an Arbeit und Verdienst erleiden, den Aufwand für Kasernen, für Officierswohnungen (23 Millionen kostet die Neuerhöhung derselben) u. s. w., so ergibt sich eine jährliche Riesensumme von beiläufig 600 Millionen Gulden, die Staat und Volk für das Militär opfern müssen. Daß da dann das Geld oft gar keinen Wert hat, kann man daraus ersehen, daß ein einziger Schuß aus den großen Schiffskanonen, wenn man die Abnutzung des Geschützes mitrechnet, mehr als — 4000 Gulden kostet.

Die Militärlasten wachsen aber von Jahr zu Jahr, voriges Jahr hat der Kriegsminister einfach 30 Millionen mehr verbraucht und heuer werden wieder um 23 Millionen mehr gefordert; natürlich werden sie die Herren Abgeordneten bewilligen — wenn sie überhaupt befragt werden

daß die Scheuer anfängt zu brennen, wenn er ist fort draußen im Handel.

Das denkt der Abraham, während er in besagter Scheuer mittags gleich nach zwölf Uhr die Vorkehrung prüft, die er getroffen, damit ein paar Stunden nach seinem Weggange ein Feuerschein entstehe. Pfliffig gemacht ist die Sache, entsprechend der angeborenen Schlaueit des Handelsmannes Abraham. Da hängt an einem der mürben Pfosten eine Uhr, so eine alte, unverwüsthliche Schwarzwälderin mit riesigen Gewichtern. Ein Stück weit darunter steht auf einem Wandsbreitchen, aber hart am Rand, ein irdener Teller, worauf ein messingener Leuchter gestellt ist, in dem eine nagelneue Paraffinkerze prangt. Lauter altes Gerumpel, ist nicht viel wert, bloß die Kerze ist neu, hat aber nur sieben Heller gekostet. Hat gemeint der Krämer, die um zehn Heller wäre besser, aber was soll daran wenden der Abraham zehn Heller, wo es sieben Heller thun? Er zieht die Uhr auf und läßt sie schlagen; allemal um Sechse erreicht das Schlaggewicht den Teller, der bei der einseitigen Belastung sofort herabfällt mitjammt der Kerze in einen Haufen Stroh oder Hobelspäne. So oft es Abraham probiert, so oft gelingt's. Zuletzt macht er's einmal mit brennender Kerze und hat seine liebe Noth, das sofort entstehende Feuer auszublösen.

So zieht er denn die Uhr wieder auf, stellt sie richtig, zündet die Kerze an und geht fort, die Thür hinter sich abschließend. Auf die Bahn

— haben ja voriges Jahr auch zu den 30 Millionen „Ja“ und „Amen“ gesagt.

Entsprechend den Militärlasten wachsen auch die Steuern; sie sind schon hoch genug, dazu kommen aber noch Landes- und Gemeindeumlagen und Auslagen für Schulbedürfnisse und Volksbildung, die vom Volke bestritten werden müssen.

Zum Militär verlangt man nicht nur körperlich kräftige und gut ausgebildete Leute, sondern auch geistig geschulte, mit geübtem Verstande versehene junge Männer.

Die Heeresverwaltung hat wohl das größte Interesse daran, gebildete junge Männer zu Soldaten zu bekommen; wie sagt man denn vom Jahre 1866? Wer hat da Oesterreich geschlagen? Der preussische Schulmeister! Ebenso 1870 war die Bildung des deutschen Soldaten der des französischen überlegen. Davon der Sieg. Daher braucht man gebildete Leute zu Soldaten, Leute, die eine gute Schule besucht haben. Die nöthige Verstandes- und Geistesbildung aber vermittelt der weitaus größeren Menge der Militärpflichtigen die Volks- und Bürger Schule. Gleich nach 1866, im Jahre 1869 entstand das Reichsvolksschulgesetz, man mußte dem Volke eine bessere Bildung vermitteln. In den 30 Jahren, die seither vergangen sind, hat man aber die uns von den Preußen ertheilte Lehre wieder vergessen; die bei uns herrschenden Adelparteien in Verbindung mit dem Clerus thun alles mögliche, um die Volksbildung herabzudrücken und das Reichsvolksschulgesetz zu durchlöchern; sie brauchen kein gebildetes, sondern ein dummes Volk, das ihnen blindlings folgt. Vielleicht müssen wir Oesterreicher wieder einmal geschlagen — wenn nicht

geht er, weil er mit dem Zuge fortfahren will, in die Kreisstadt, zwei Stunden weit. Am Schalter senkt und jammert er über die theueren Fahrpreise, bis der Expeditor ihn ärgerlich zur Ruhe weist. Endlich kommt der Zug; Abraham sitzt zu den Nichtrauchern und denkt, was er wird machen heut' für ein glänzendes Geschäft durch seine Schlaueit. An die armen Leute, die nach vielen Mißernten endlich einmal etwas eingeheimst haben und unter der drückenden Schuldenlast ein wenig aufathmen können, denkt der Abraham nicht.

Der Septembertag ist trüb: es dunkelt schon gleich nach Sechse. Der Sonnenwirt in der Kreisstadt muß das Gas anzünden, sonst sehen die Gäste wahrhaftig nicht, wie breit die Borten an den Schoppen sind. Ein Tisch ganz hinten im Saal ist von Bauersleuten umringt, die sich laut und lebhaft über die Markt- und Westereignisse unterhalten. — „Was, Boulanger? Boulanger sagt man, schreit eben einer, die braune Hand auf den Tisch schlagend; da geht die Thür auf und herein kommt athemlos der Abraham Rosenstock.

„Sonnenwirt,“ schrie er, „Sonnenwirt, laß schnell einspannen dein Wägelchen für mich, zu fahren nach der Bahn, daß ich noch komme auf den Zug. Hab' ich bekommen soeben ein Telegramm, daß meine Scheuer brennt, waih geschrien!“

Und der kleine Mann suchte mit den

gar erschlagen — werden, damit man wieder mehr auf das Wohl des Volkes denkt und dieses nicht allein von privilegierten Classen beherrschen und ausbeuten läßt. Und gewiß — Kriege sind in naher Aussicht; warum denn die großen Rüstungen in allen Staaten, trotz des Abrüstungsvorschlages des russischen Kaisers?

Wenn also gerüstet wird, wenn also der Stand des Heeres vergrößert wird zu einem künftigen Kriege, wenn auch allgemein feststeht, daß, je gebildeter die Soldaten, desto wahrscheinlicher der Sieg, und wenn an allen dem der Staat das größte Interesse hat und haben muß, warum thut denn derselbe nichts für die Hebung der Volksbildung? Warum läßt er bildungsfeindliche und rückwärtliche Parteien am Ruder? Man höre: 300.000 Gulden gibt der Staat für das Volksschulwesen aus. Alles übrige läßt er die Gemeinden, Bezirke und Länder zahlen. Was diese daraufzahlen müssen, macht 40 Millionen.

Also für den Krieg braucht der Staat jährlich 600 Millionen, für die Schulen, wo die Jugend des Volkes zu tüchtigen Bürgern herangezogen wird, 40 Millionen. Ist das nicht ein vielfachender Unterschied?

Warum hat der Staat, dem doch die Bildung seiner Bürger zugute kommt, die Ausgaben für Volksbildung den Gemeinden und Ländern überlassen? Die Gemeinden, Bezirke, Länder, die dem Staate soviel leisten, sollten doch entlastet werden. Sache der Abgeordneten wäre es wohl, dies zu verlangen. Zusammenstehen sollten alle deutschen Abgeordneten, um das Nöthige für ihr Volk, für ihr Land zu verlangen. Leider sondert sich ein großer Theil derselben ab und sieht einseitiger Parteiverhältnisse halber zu den Feudalen, Clericalen und Slaven.

Aus diesen Ausführungen ist wohl leicht zu ersehen, daß für das Heer zuviel und für die Volksbildung zu wenig aufgewendet wird. Es sollte wohl so sein, daß nämlich für Volksbildung mehr aufgewendet wird als für Rüstungen im Frieden. Das Geld, das man für die Schulen aufwendet, trägt tausendfältige Zinsen. Am besten steht man das an Deutschland, das die besten Schulen von allen Staaten der Erde hat. Wer hat die deutsche Industrie und das deutsche Gewerbe so gehoben, daß die deutschen Waren die englischen Fabrikate, die früher allein alle Märkte der Erde beherrscht haben, überall verdrängen? Zum großen Theile die Schulen, welche einen so intelligenten Arbeiter- und Bauernstand schufen, wie seinesgleichen nirgendwo ist. In Deutschland

bient das Militär nur zwei Jahre activ und zwar ist dies deshalb nur möglich, weil die Jugend in der Schule viel gelernt hat. Bei uns klagt man über die lange Dienstzeit beim Militär und will die Schulzeit abkürzen; der reinste Widerspruch! Nur wenn die Volksbildung erhöht wird, kann der Staat mit der Militärdienstpflicht heuntergehen. Mit der rohen Gewalt ist es heutzutage nichts mehr. Im Leben der Völker und der Staaten ist die Intelligenz entscheidend. Ein Staat, der wie Oesterreich in Bezug auf die Volksbildung zurückgeht, kann mit anderen Staaten nicht mehr in Wettbewerb treten und ist seine Wehrmacht auch noch so groß. Das Einzige und Beste, was für die Völker geschaffen werden kann, ist ihnen eine ausreichende Bildung zu geben. Die privilegierten Stände müssen dann ihre Macht einbüßen, nämlich Clerus und Adel und der Kleingewerbetreibende kann dann in Concurrenz treten mit den Großindustriellen und der Bauer mit dem Großgrundbesitzer.

„Nied. Presse“

Zur Wasserfrage.

Reines Trinkwasser in entsprechender Menge für alle Bewohner bildet die Grundlage günstiger sanitärer Verhältnisse einer Stadt. Kann dasselbe durch Druck in die Wohnungen und Werkstätten geleitet werden, so ergibt sich weiters manche Bequemlichkeit im Haushalte, erhöhte Feuericherheit im Orte und eine billige Kraftquelle für Motoren im Betriebe des Kleingewerbes. Um nun unseren lieben Mitbürgern, welche bisher solcher wohlthätiger Einrichtungen entbehren, ein ziemlich genaues Bild der verschiedenen Wasserversorgungssysteme zu geben, genügt es vollkommen, das Wiener und das Grazer Wasserwerk zu beschreiben. Beide Systeme bilden die entgegengesetzten Endpunkte aller bestehenden Werke und können daher als Grundtypen der Wasserversorgung bezeichnet werden; Wien besitzt eine reine Hochquellen-, Graz eine Grundwasserleitung.

Das Wiener Wasserwerk wurde im Jahre 1872 vom Gemeinderathe in eigener Regie erbaut. In der gewaltigen Länge von über 50 Kilometer führt ein Aqueduct täglich 100000 Kubikmeter reinsten Quellwassers von den Abhängen des Schneeberges nach der Reichshauptstadt und zwei große Reservoirs sorgen für den unverminderten Zufluß in den Zeiten der minderen Ergiebigkeit der Quellen, im Hoch-

sommer und in den Wintermonaten. Die Wasserversorgung ist obligatorisch in den alten 10 Bezirken und dort haben sämtliche Hausbrunnen ihre Thätigkeit eingestellt. In den ehemaligen Vororten stehen an den Straßen in passenden Abständen Auslaufbrunnen, eine allgemeine Versorgung dieser Bezirke kann erst nach Bervollständigung der Wasserleitung erfolgen. Sorben ist die Gemeindevertretung thätig, durch Erwerbung der Siebenjeen-, Schreierklamm- und Säusensteinquellen in Wildalpen, der Kläfferbrunnen, der Quellen in der Hölle bei Wechselboden und im Brumgraben bei Achbach die Gesammtergiebigkeit ihrer Leitung auf 240000 Hectoliter täglich zu erhöhen, so daß bei einer Bevölkerung von 1 1/2 Millionen 150 Liter auf eine Person entfallen. Die Grundankäufe umfassen ein Gebiet von 10.277 Joch, die Leitung wird nach ihrer Vollendung eine Länge von 240 Km. haben und in einem Vertheilungsreservoir 80 Meter über dem Niveau der Stadt endigen. Die Kosten aller bisherigen und beabsichtigten Arbeiten belaufen sich auf 170.000.000 Kronen, das Capital verzinst sich allerdings nur mit 1 1/2%. Die sanitären Verhältnisse der Stadt haben sich jedoch seit Einführung der Wasserleitung außerordentlich gebessert. Typhus und Pocken sind aus dem Stadtgebiete verschwunden und Epidemien gehören zu den größten Seltenheiten.

In Graz ist die Wasserversorgung in den Händen einer Actiengesellschaft und zur Veruhigung unserer erschrocken Leser können wir mittheilen, daß diese menschenfreundliche Gesellschaft 6% Dividende vertheilt. Die Einrichtungen sind eben sehr einfach. Zwei große Schächte von 60 Meter Tiefe, einer an der Mur, der andere auf der Andritz, liefern das nöthige Wasser, welches durch Dampfkraft gehoben und in die Leitung gepreßt wird. Die Schächte sind bis auf 50 Meter gut ausgemauert und betoniert, so daß Grundwasser nur von unten zufließen kann. Ursprünglich bestand allerdings ein Filterwerk am Rosenberge, aber der liebliche Hügel kam ins Rutschen und so gab man die Sache auf. Auch das Reservoir ist außer Betrieb und gänzlich verunreinigt. Trotzdem ist das Wasser nicht schlecht und Störungen im Betriebe haben sich bisher nicht ergeben. Die sanitären Wirkungen der Wasserversorgung sind schwer zu ermitteln, da wegen des theueren Preises nur in größeren Häusern die Wasserleitung eingeführt ist. Sonst wird noch Brunnenwasser getrunken. Da die Leitung nicht in entsprechender Tiefe liegt, ist

Man kann nicht tödlicher erschrecken als Abraham in diesem Augenblicke.

„Hat sich gemacht jemand einen schlechten Spas mit mir und hat mir telegraphirt,“ stotterte er endlich mühsam lächelnd.

Der Erlaubter schaute sich um, es war ihm während der Fahrt ein seltsamer Gedanke gekommen. — „Ihr habt merkwürdige Sachen da in der alten Scheuer,“ sagte er gedehnt. „Uhren und Hobelspane. Handelt Ihr damit?“

Dabei hob er ein handvoll Späne auf und roch daran; sie waren feucht, aber nicht von Wasser, eher war's Erdöl. Der Bauer steckte sie in die Tasche; und weil der Jude in seiner Verlegenheit grob wurde, wurde er's auch.

Eine lustige Gerichtsfigung! Die Zuhörer lachten, die Gerichtsdienner lachten, die Zeugen lachten, die Schöffen lachten, der Vertheidiger lachte; der Staatsanwalt hatte offenbar Zahnweh, so oft drückte er das Taschentuch auf den Mund. Nur der Abraham Rosenstock allein lachte nicht, besonders nicht, als der Staatsanwalt von schneider Habsucht und geradezu teuflischer Rücksichtslosigkeit sprach, mit welcher der Angeklagte kaltblütig Hab und Gut mehrerer kleiner Leute aufs Spiel gesetzt habe. Am nächsten Tage las man in der Zeitung: Abraham Rosenstock wegen versuchter Brandstiftung unter erschwerenden Umständen zwei Jahre Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre.“

Wah geschrien! „Wacht a. d. W.“

Kreide hantiert, fährt schon der Agent im scharfen Trab durch die Dämmerung. Allweil, wenn der Landauer wieder auf einer Anhöhe hinrollt, späht der Bauer mit scharfem Auge nach der Gegend des Heimaldorfes. Lichter aber keine Feuerröthe.

„Kann nicht arg sein, sonst säh' man's doch von da,“ sagt der Bauer zu sich selber, wie er am Bahnhilbergange warten muß, bis der Zug vorbei ist. Im Zuge steht der Abraham und drückt sich fast die Nase platt an den Fensterscheiben; er möchte die Röthe sehen und sieht sie nicht. Der Zug hält; auf dem Bahnhofe nicht die mindeste Unruhe. Dem Abraham wird sonderbar zumuth. Im Dorfe keinerlei Bewegung und Gott gerechter, da steht die alte Scheuer so dunkel und kalt! Abraham geht hinein und tastet nach der Laterne, die auf einem Fenstergefims steht; dabei schimpft er auf die nichtsnutzige alte Uhr, die stehen geblieben sein muß. Aber horch! das ist doch ihr mächtiges Tick-Tack? Immer sonderbarer. Abraham leuchtet nach der so schlau eronnenen Vorrichtung. Die Uhr geht, sie hat vorhin Sieben geschlagen: der Teller liegt in den Hobelspanen, der Leuchter auch.

Abraham hebt ihn auf; keine Spur von einer Paraffinkerze! Eben gieng dem pfliffigen Juden ein Licht auf, da kam der Erlaubter hereingerannt.

„Nun Abraham, wo brennt's denn?“

Händen in der Luft herum und schreit, so, daß alle aufmerksam werden; in der nicht allzu sauberen Rechten hält er ein Papier, vermuthlich das Telegramm. — „Hat halt ein armer Jüd viel Feind', die so schlecht sind, daß sie ihm anzünden die Scheuer, wenn er nicht ist daheim.“ Kaum hat Abraham das gesagt, so kommt der Sonnenwirt mit seinem Knechte Severin, der schon die Peitsche in der Hand hat: „s ist angespannt.“

Und im Trab fahren sie davon, dem vielleicht eine halbe Stunde entfernten Bahnhofe zu. Aber auch von den Bauern am runden Tisch sind ein paar aufgestanden und nicht mit vernünftigen Gesichtern. — „O je, ich hab' die Hälfte von meiner Ernt' im Rosenstock seiner Scheuer sitzen und nicht versichert,“ wehklagte einer.

„Hätt'st es gethan, ich hab dir's oft gerathen,“ antwortete ein jüngerer klug aussehender Bauer, gleichzeitig nach Hut und Stock greifend. „Sonnenwirt, ich muß auch fort; weißt, als Agent von der Versicherung muß ich dabei sein, wenn's brennt.“

„Ist denn die Scheuer versichert?“

„Gut sogar; vor ein paar Tagen hat der Abraham die Prämie wieder bezahlt. Dreitausend Gulden kriegt er heraus.“

„O Glend! Fünfhundert hat er dafür gegeben, jetzt bekommt er dreitausend; und mein schöner Weizen ist hin und ich kriege gar nichts!“

Und während noch der Sonnenwirt mit der

das „Actienwasser“ im Winter zu kalt und im Sommer lau, was nicht jeder Magen verträgt. Will man nun aus dem bisher Gesagten einen Schluss auf die Bettauer Verhältnisse ziehen, so wäre, allerdings mit Vermeidung der Fehler, das Grazer System wegen seiner Billigkeit vorzuziehen. Das Draufeld enthält Wasser genug und ist infolge seines Schotterbodens ein natürlicher Filter. Der Schacht wäre vorsichtshalber oberhalb Bettau in einer unbewohnten Gegend anzulegen und würde bei entsprechender Tiefe gewiß genug und reines Wasser liefern. Vor allem müßte aber darauf gesehen werden, daß die Stadtleitung entsprechend tief liegt und daß die Sache nicht zu viel kostet, damit die Wasserversorgung obligatorisch gemacht werden kann.

Bettauer Wochenbericht.

(Kirchengefang.) Bei dem am 25. d. M. in der Stadtpfarrkirche abgehaltenen Hochamt sang Fräulein Miji Postoschill das „Ave Maria“ von Franz Oehlhaus. Das Fräulein, an der hiesigen Musikschule ausgebildet, besitzt eine sehr weiche, lieblich klingende Sopranstimme, die sehr schön zur Geltung kam. Es wäre zu wünschen, daß Fräulein Postoschill ihre vorzüglich geschulte Stimme öfters in den Dienst des Kirchengefanges stellen möge, da Bettau gewiß sehr viele Freunde eines erhebenden Kirchengefanges aufweist.

(Ernennung.) Der Herr Statthalter hat den Rechnungsunterofficier 1. Classe Herrn Anton Bruck des Pionnierrataillons Nr. 4 in Bettau zum Stromauffeher in Steiermark ernannt.

(Tauglich!) Bei der gestern unter vollständiger Ruhe, die angenehm von dem wüsten Gejohle der Landburschen abtand, vorgenommenen Rekrutierung wurden sämtliche Vorgeführte aus der ersten Altersklasse für tauglich zum Waffendienst befunden. Heimische: Theodor Vangerholz, Franz Vogl, Beno Dschgan, Joh. Trancou, Vladimir Roser, Fr. Reiter, Rudolf Sima, Eduard Schäffer, Anton Heller. Auswärtige: III. Classe: Hercz Jof. II. Classe: Doppel Johann, Döfler Franz. I. Classe: Toplak Johann, Umar Emil, Philipp Josef, Eminger Albert.

(Der Männergesangsverein.) plant für die ersten Tage des April eine Liedertafel, für welche man rüftig Proben abhält. Weiters steht die Pfingstfahrt und Beteiligung am kärntischen Sängerbundesfeste in Sicht, zu welchem Zwecke ebenfalls Vorbereitungen getroffen werden müssen, um ehrgeizig im Sängerkriege den alten Ruhm unseres Vereines zu wahren.

(Bettauer Musikverein.) In der Schule des Bettauer Musikvereines stehen zwei überspielte Klaviere, ein Flügel von Schneider, ein Flügel von Baumbach, welche gegen Baarzahlung veräußert sind. Auskunft erteilt der Vorstand, Herr Victor Schulzink, Bettau. — Montag den 9. April veranstaltet der Musikverein unter der Leitung des Herrn Carl Hänsgen ein Mitglieder-Concert, wobei Werke von Haydn, Tschaiowski u. i. w. zur Aufführung gelangen. Auch Herr Suchsland aus Graz wird so lebenswürdig sein, mitzuwirken und ein Cello-Solo zum Vortrage zu bringen.

(Theaternachricht.) Mittwoch den 4. April geht als Abschiedsvorstellung Mißbäcker's reizendste Operette „Der Bettelstudent“ mit neuen prächtigen Costümen in Scene. In dieser Operette tritt die beliebte Sängerin Frä. Emma Wagner zum erstenmale nach ihrer Anwesenheit auf. Mit dieser Vorstellung nimmt die rührige Direction und die wackere Sängerschaar Abschied von uns. Den Epilog spricht die Liebhaberin Frä. Hofmann. Die Abschiedsvorstellung dürfte sich demnach zur glänzendsten Aufführung der Saison gestalten. — Nachmittags 1/4 Uhr geht als letzte Vorstellung für die Kinder das schönste und neueste Märchenspiel „Der Schrei Hans und das Lauchprinzchen“ in Scene. Der Besuch dieses prächtigen Märchenspiels kann sowohl

Kindern, wie Erwachsenen bestens empfohlen werden.

(Spenden für das „Deutsche Studentenheim“ in Pottau.) IV. Ausweis über die an den großen Ausschuss für die Errichtung des „Deutschen Studentenheimes“ in Pottau bis zum 30. März eingegangenen Spenden: Im III. Ausweise nachgewiesenen K 5719 82; Ortsgruppe Nürnberg des Allg. Deutschen Schulvereines K 11 82; Radersteig, Rechtsanwalt in Weimar K 11 82; Stürggh Karl, Graf von, k. k. Kämmerer, Landtagsabgeordneter und Großgrundbesitzer, Halberstein K 200.—; Wibmer Rudolf, Hausbesitzer, Pottau K 50; Ambros V., Lehrer, Graz K 2.—; Tischgesellschaft „Deutsches Heim“ K 4 90; Graz, Stadtgemeinde K 2000.—; Feldbach, Stadtgemeinde K 40.—; Gemeinde Hainfeld K 2.—; Gemeinde Fehring K 10.—; Curort Böstau K 5.—; Perlo-Monshoff Dr., Friedr., Edler von, k. k. Landesgerichts-Präsident a. D., Klagenfurt K 20.—; Vorschußverein, Pottau K 50.—; Tischgesellschaft „Deutsches Heim“ K 16 10; Sammelergebnis „Grazer Tagblatt“ K 109 60; Bürgermeisteramt Mürzzuschlag K 20.—; Bunzel Gustav, Kaufmann, Triest K 5.—, Kristel, Dr. med., Ton Künstler, Wiesbaden K 5 92; Rodinger A., geb. Hprath, München K 59 25; Lauterbach Rob., Fabrikant, Bielitz K 1.—; Reumann Wilh., Handschuhhändler, Triest K 10.—; Molenda, Fabrikbesitzer, Bielitz K 2.—; Stainz, Marktgemeinde K 50.—; Gemeinde Döbbsch K 5.—; Kalschberg Victor, Freiherr von, Sections-Chef a. D., Präsident des österr.-ung. Lloyd K 5.—; Bartelmuss Hans, Fabrikbesitzer, Lobnitz b. Bielitz K 1.—; Mathias Theodor, Professor, Oberlehrer a. tgl. Real-Gymnasium in Jüttau K 2 04; Hauptig Karl, Fabrikbesitzer, Bielitz K 4.—; Benzel Karl, Fabrikbesitzer, Bielitz K 5.—; zusammen K 8428 27.

(Weidencultur.) Der seinerzeit von Herrn Lehrer Wilhelm Frisch in der landw. Filiale gestellte Antrag, dem Anbaue von Korb- und Flechtweiden auf rigolten Böden ein Augenmerk zuzuwenden, um einerseits durch lohnenden Verkauf der Weidenruthen minderwertigen Böden eine ganz anständige Bodenrente abzugewinnen, andererseits der Korbflechterei als Hausindustrie einen Boden zu schaffen, ist die Stadtgemeinde mit Überlassung der sogenannten Dreieckswiese im Stadtwaldgebiete fördernd nahegetreten. Die Beaufsichtigung und Leitung der Arbeiten werden die Herren Gemeinderath Ignaz Rossmann und Lehrer W. Frisch bejorgen.

Bermischte Nachrichten.

(Erzherzog Franz Ferdinand) ist am 28. v. M. als Gast des Grafen Bombelles in Opica zum Schnepfenstrich eingetroffen.

(Deutsche Vornehmheit.) Zur selben Zeit, da die slovenischen Abgeordneten im steiermärkischen Landtage ihre Thätigkeit in diesem Vertretungskörper ausschalten und hiesfür als Grund angeben, daß sie angeblich im Landtage schlecht behandelt werden, hatte sich die Jahresversammlung der steierm. Landwirtschaftsgesellschaft mit einem Ansuchen der Filiale Marburg um Mitwirkung zur Erhöhung der unverzinslich gewährten Darlehen an Besitzer verleuchteter Weingärten auf den Betrag von 100.000 fl. zu beschäftigen. Die deutschen Vertreter des Unterlandes nahmen sich dabei warm der slovenischen bedrängten Landesgenossen an, die einer ganz anderen Hilfe bedürfen, als des panslawistischen Evangeliums gewisser Volksbeglucker, deren Abwesenheit im Landtage man wohl schwerlich als Behinderung der Arbeitsfähigkeit und mit großem Schmerze empfinden wird.

(Deutscher Schulverein.) In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 27. März 1900 wurde der Bezirksvertretung und dem Stadtamte von Kragau, der Stadtgemeinde Warnsdorf, dem Bürgermeisteramte in Böhm.-Rammitz, der Sparcasse in Böllau, dem Schulvereinsclub in Warnsdorf, den deutschen Beamten in

Rumburg, der Tafelrunde der „Bierzehn“ in Leitzen, der Tischgesellschaft „Brigade“ und den Stammgästen der Actienbierhalle in Pilsen, der Diablobietgesellschaft in Liboch, der Mittwochgesellschaft in der „Kaiserkrone“ in Kragau, der Frauenortsgruppe in Troppau, der Ortsgruppe in Köninghof und Herrn Dr. Richard Fleischner in Kragau für Spenden; der Ortsgruppe Maria-Saal für den Ertrag des Theater- und Concertabends vom 6. Jänner 1900, der Ortsgruppe Lobositz für einen Concertertrag, der Frauenortsgruppe in Troppau für den reichen Ertrag des Bauernballes vom 17. Februar d. J., der Ortsgruppe Mähr.-Chrostau für die Veranstaltung eines Faschingskränzchens, dem Comité des Studenten-Bisnuk in Wien für den eingesendeten Theilertrag, der Wiener Ortsgruppe des II. Bezirkes für Veranstaltung und Erträgnis des Theaterabends und Kränzchens vom 22. Febr. d. J., der Ortsgruppe Trautenau für den halben Ertrag des Vereinskränzchens vom Jänner, der Ortsgruppe Reutitschein für das Erträgnis des Kränzchens vom 26. Febr. d. J. und für die Spende aus dem Nachlasse der Frau Caroline Till in Deutsch-Jahnsitz und der Frauenortsgruppe Mähr.-Ostrau für den theilweisen Reinertrag eines Kränzchens der geziemende Dank abgestattet. Der Anfall von Legaten nach Bertha Sauerländer in Wien und Franz Jeschel in Braunau wurde dankend zur Kenntnis genommen. Der Vereinsbücherei in Hussowitz sowie den Schulbüchereien in Gundersheim und St. Filippen wurden Bücher Spenden aus den Vorräthen zugewiesen. Dem II. Kindergarten in Littau wurde eine Subvention bewilligt, der Schule in Truden wurde für Lehrmittel ein Betrag angewiesen und dem Kindergarten in Winterberg zur Ergänzung der Beschäftigungsmittel der nöthige Betrag bewilligt. An Spenden giengen ferner ein: Ortsgruppe Ullersdorf K 41 11, Ortsgruppe Ober-Georgenthal K 34 38, Frauenortsgruppe Wiener-Neustadt K 112.—, Ortsgruppe Jöptar: K 18 60, Ortsgruppe Feldbach K 47 64 und Frauenortsgruppe Troppau K 386 18.

Wo immer Holzanlagen und Holzgegenstände der Rasse und Bitterung ausgesetzt werden, empfiehlt sich deren vorherige Behandlung mit Carbolinum Patent Avenarius. Beim Einkauf von Carbolinum sei jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß unter dieser Bezeichnung viele minderwertige Präparate gehen, denen als Ausschlagschild ein anscheinend sehr vortheilhafter Preis dient. Die Wirkungslosigkeit und die schlechte Farbe der Anstriche mit vielen Präparaten dieser Art läßt den Hinweis geboten erscheinen, daß das von Herrn Avenarius vor etwa 25 Jahren erfundene, originelle und patentgeschützte Carbolinum nur unter der ausdrücklichen und genauen Bezeichnung „Carbolinum Patent Avenarius“ im Handel zu erhalten ist. — Die „Carbolinum“-Fabrik A. Avenarius, Amstetten (Bureau: Wien, III.) dient jedem Interessenten gerne mit Prospecten und Attesten.

Besondere antiseptische Eigenschaften der Bestandtheile der Prager Hausfalbe aus der Apotheke des B. Fragner in Prag, bewirken sehr gute Resultate bei der Heilung der verschiedenen Verwundungen und eignet sich dieses Mittel zugleich zum Schutze der Wunden und zur Fernhaltung jeder Verunreinigung und Entzündung, sowie auch zur Linderung der Schmerzen. Dieses gute Hausmittel ist auch in der hiesigen Apotheken erhältlich. — Siehe Inserat!

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschegasse Nr. 8, Budapest.

Für Eheleute

Neueste hygien. Schutzmittel. — Austr. Preislisten gegen 25 Pf. G. Engel, Berlin 192 Potsdamerstraße 131.

Kürschner's Jahrbuch 1900

„Der trefflichste Kalender, der je erschienen ist.“ (Chemnitzer Tageblatt) „Hat seines Gleichen in Deutschland nicht.“ (Norddeutsche Allgemeine Zeitung.) Ca. 500 Seiten und 800 Illustrationen. In farbigem Umschlag fl. 1.—. Vorrätig in allen Buchhandlungen. H. Hügel Verlag, Berlin W.

Beste Vereinigung von Kalender-, Merk- und Nachschlagebuch. Berater auf allen Gebieten. H. Hügel Verlag, Berlin W.

Vorrätig in der Buchhandlung **W. BLANKE** in **Pettau**.

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

Gewölbe

mit 1 Zimmer ist vom 1. April an im Hause Nr. 135 am Minoritenplatz zu vermieten, dasselbe ist auch für eine Kanzlei geeignet.

Zur Frühjahrssaison

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Gattungen

Herren- und Knabenkleider

nach neuester Mode, in solidester Ausführung, auch von

Beamten-Uniformen

genau nach Vorschrift und bittet um recht zahlreichen Zuspruch

hochachtungsvoll

A. MASTEN,
Schneidermeister in Pettau.

Zur Bequemlichkeit der P. T. Kunden liegen reichsortirte Musterkarten der verschiedensten Stoffe in allen Preislagen auf.

Geschäftsübernahme.

Unterzeichnete beehrt sich, hiermit Mittheilung zu machen, dass sie vom 1. April an das

GAST-GESCHÄFT

im Hause des Herrn J. Metzinger übernehmen wird.

Im Ausschanke befindet sich vorzügliches Bier und gute echte Weine, auch für schmackhafte Küche wird immer Sorge getragen werden.

Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Amalie Petrik.

Neues Rad

ist zu verkaufen bei

J. Spruzina,

Mechaniker, PETTAU, Florianiplatz 4.



„ist die Marke der Kenner und Meisterfahrer!“

Wir machen die P. T. Kunden auf die heutigen Modelle ganz besonders aufmerksam, denn wer ein gut dauerndes Rad fahren will, soll „Styria“ nicht ausseracht lassen. Die Preise sind bedeutend herabgesetzt, da der jedermann durch günstige Theilzahlungen oder Umtausch alter Modelle beste Kaufgelegenheit geboten ist. — Man verlange Preisliste in der Niederlage

Brüder Slawitsch, Pettau.

Danksagung.

In unserem großen Schmerze über den unersetzlichen Verlust unseres innigst geliebten Sohnes sind uns so vielfältige Beweise von liebevoller Theilnahme geworden, daß wir außer Stande sind, jedem Einzelnen unseren Dank persönlich abzustatten, weshalb wir hiermit auf diesem Wege allen, die den theuren Verbliebenen durch die Begleitung zur letzten Ruhestätte ehren, insbesondere aber allen hochgeehrten Herren Professoren und den Herren Studierenden und allen liebevollen Kranzspendern unseren innigsten und tiefstgefühlten Dank aussprechen.

Die tieftrauernde Familie Knoppk.

Pettau, am 28. März 1900.

Fleisch-Preise in Heller.

Name des Fleischers	Kilo	Rindfleisch			Kalbfleisch			Schweinefleisch			Selbstwaren									
		vorb.	hint.	Sungenbr.	vorb.	hint.	Schmalz	Lothl.	Carb.	Schulter	vorb.	hint.	Schmalz	Lothl.	Carb.	Schulter	Fleisch	Schinken	Speck	
Berghaus Rasper	1	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	200	200
Kosjar Carl	1	108	108	200	108	140	200	112	112	112	120	200	120	120	120	140	200	200	160	160
Petovar Franz	1	100	120	200	120	140	200	140	120	120	140	200	140	140	120	140	200	160	160	160
Bessert Maria	1	96	100	112	96	100	100	200	—	—	100	100	100	100	100	—	—	—	—	—
Luttenberger Johann	1	100	112	200	100	112	200	112	112	112	112	200	120	120	120	140	200	160	160	160
Weissenstein Hugo	1	92	100	104	96	100	200	100	100	—	96	104	—	104	100	104	140	160	140	140

Für alle Hustende sind

Kaiser's

Brust-Bonbons

aufs dringendste zu empfehlen.

2480 notariell beglaubigte Zeugnisse liefern den besten Beweis als unübertroffen bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.

Paket à 10 und 20 Kt. bei **H. Molitor,**
Apotheker in Pettau.

Die
Blaud'schen Eisenpillen
 seit Decennien erprobt und allgemein bekannt als
 das beste Mittel gegen Bleichsucht und Blutarmuth
 werden jetzt von uns in verbesserter Form hergestellt und unter dem
 Namen

**Blaud'schen Eisenpillen
 mit Chocolateüberzug**

aus der

Mohren-Apotheke in Wien

in viereckigen gelben Original-Schachteln verkauft.
 Die Vorzüge unserer Pillen werden allgemein anerkannt. Sie sind weich,
 leicht löslich, verursachen kein Magendrücken oder anderweitige Be-
 schwerden, haben nicht den geringsten Nachtheil für die Zähne
 und einen so angenehmen Geschmack, daß sie auch von Kindern ohne
 Widerwillen genommen werden.
 Preis einer Schachtel mit 100 Stück 2 Kronen.



Der sicherste Schutz
 gegen Zahnschmerz
 ist der tägliche Gebrauch
 des
**Rösler'schen
 Zahnwassers**

Seit 30 Jahren bekannt als das beste und billigste.

Nur echt mit dieser Etikette.

Anwendung: 20-30 Tropfen auf ein Glas Wasser und damit nach jeder Mahl-
 zeit den Mund gründlich durchspülen.
 Preis 1 Flasche 35 kr. = 70 Heller.
 Erzeugung und General-Versand:
**Zipperer & Weis vorm. Josef Weis
 Mohren-Apotheke
 WIEN, I., Tuchlauben Nr. 27.
 Zu haben in allen Apotheken.**

Georg Stelzer,

**Tapetier und Decorateur,
 PETTAU,**

empfiehlt sich zur Anfertigung completer Wohnungs-
 Einrichtungen und Heirats-Ausstattungen von der
 einfachsten bis zur hochelegantesten Ausführung.
 Übernahme von Spalier- und Decorations-Arbeiten,
 sowie auch Betteinsätze und Matrasen, sowie allen
 in dieses Fach einschlagenden Artikeln zu den billigsten
 Preisen, hier wie auswärts.

**Reparaturen werden angenommen und billigst
 berechnet.**

Gleichzeitig erlaube ich mir bekannt zu geben, dass nun-
 mehr für die

„Saison 1900“

Muster-Collectionen von Stoffen und Tapeten zur ge-
 fälligen Ansicht dem P. T. Publicum bereit liegen und
 eine reiche Wahl von in- und ausländischen Erzeug-
 nissen zu allen Preisen zusammengestellt wurde. Insbe-
 sondere mache ich auf die von mir eigens zusammen-
 gestellte

„Tapeten-Collection“

in Holz- und Plafon-Zeichnungen für Speise- und Herren-
 zimmer aufmerksam.

Lager fertiger Schlafdivans, Ruhebetten, Matrasen
 und Betteinsätze zu den billigsten Preisen,

Um gefällige Aufträge bittet
 hochachtungsvoll

Georg Stelzer.

Zum Quartals-Wechsel

empfehle ich mich bestens zur Besorgung aller wo immer
 erscheinenden deutschen und fremdsprachigen

**Mode-Journale und belletristischen
 Zeitschriften, Witzblätter, Zeitungen etc.**
 indem ich die pünktlichste Zustellung zusichere.

Ergebenst

Wilhelm Blanke.

Ansichtskarten von Pettau,
 à 2, 3 und 5 kr.

Panoramakarte von Pettau,
 à 5 kr.

Reizende Blumenkarten,
 à 3 und 5 kr.

Herrliche Künstler-Karten,
 à 5 und 6 kr.

Neue Ansichtskarten, à 3 kr.
 Vorräthig bei **W. BLANKE, Pettau.**

!!! Wer sucht, der findet!!!



Die beste und billigste Einkaufsquelle in
 Uhren, Ketten, Goldwaren und Juwelen ist
 die Firma:

J. WANDERER,
 Schweizer Uhren-Fabrik und Export,
Krakau, Stradon Nr. 2.
 Gegründet im Jahre 1863.

Preisourante werden gratis u. franko zugeschickt.
 Nr. 900 Nickel-Rem.-Uhr fl. 1.90, dieselbe mit
 vergoldeter französischer Kette fl. 2.40.

Nr. 901 Silber-Rem.-Uhr fl. 4.20, dieselbe mit Silber-Kette fl. 5.50.

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und daurehaft
 erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuhwichse

für liches Schuhwerk nur
Fernolendt's Naturleder-Crème.
 Ueberall vorräthig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.
 Fabriks-Niederlage:

WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte
 man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.



Kauft Beyer-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beyer, Görlau.

nur Beyer-Tinten.



Kathreiner

ist nur echt in den bekannten

Kathreiner-Paketen!

Daher niemals offen oder in andern auf Täuschung berechneten nachgeahmten Paketen.



Kathreiners Kneipp-Malzkaffee

ist der wohlgeschmeckteste, sowie einzig gesunde und zugleich billigste Zusatz zum Bohnenkaffee.

Kathreiners Kneipp-Malzkaffee

wird mit Vorliebe und steigendem Erfolg in hunderttausenden von Familien täglich getrunken.

Kathreiners Kneipp-Malzkaffee

ist dort, wo Bohnenkaffee als gesundheitsschädlich ärztlich untersagt wird, für diesen der herrlichste Ersatz!



Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen Nerven-Borsten-Haar, habe ich in Folge 14 monatlichen Gebrauchs meiner selbstherfundenen Pomade erhalten. Dieselbe ist von den berühmtesten Kauteristen als das einzige Mittel gegen Ausfall der Haare zur Förderung des Nachwuchses anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf, als auch dem Körper natürlichen Glanz und Stärke und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Fliegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.

Postversandt täglich bei Vereinfachung des Betrages oder mittels Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag,

Wien, I., Seilergasse 6.



Wien Hotel Bolvedere
in der Gasse 27 Hotel-Omnibus
nächst Sta. Staats-Aspangbahn & Arsenal.

Stadtbahn-Station Arsenal.

Neugebant, 200 Zimmer von 1 fl. aufwärts inclus. Licht und Service.

Bruch bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: **Dr. Krüsi,** Bandagenfabrik, Konstanz (Baden).

Steiermark
ROHITSCHER
SAUERBRUNN **SempetStyria Quelle**
Erfrischungs-Getränk. Unübertroffenes Heilwasser.

Hauptvertretung: **J. Trojan,** Graz, Landhaus.



Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe

für den Magen

aus der Apotheke des **B. FRAGNER** in Prag

ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetitanregenden und milde abführenden Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei regelmäßiger Anwendung desselben gekräftigt und im richtigen Gange erhalten.

Große Flasche 1 fl., kl. 50 kr., per Post 20 kr. mehr.

ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlichkeit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.



Warnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke.

Haupt-Depôt:

Apotheke des **B. Fragner,** k. u. k. Hoflieferanten „zum schwarzen Adler“

Prag, Kleinseite, Ecke der Spornergasse.

Postversandt täglich.

Depôts in den Apotheken Österreich-Ungarns, dann in Pettau in der Apotheke des Herrn **Ig. Behrbalk.**

Das beste und billigste Anstrichöl und Holzconservierungsmittel ist und bleibt

das seit mehr als 20 Jahren erprobte

Carbolineum

Patent Avenarius.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

„Carbolineum“-Fabrik **R. Avenarius**

Amstetten Niederösterreich.

Bureau: Wien, III/I, Hauptstrasse 84.

Agentur

von einem ersten Bankhause unter sehr günstigen Bedingungen, für den Verkauf von gesetzlich gestatteten Original-Losen gegen Ratszahlungen, zu vergeben. Nur ansässige und redigewandte Personen wollen ihre Offerte einsenden an **RUDOLF WOSSE,** Wien I unter „Existenz“.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Beilage zur Bettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Bettau.

Belauscht.

Novelle von Viktor Dand.

(Schluß.)

Sie sagten, Sie seien ein Jugendfreund meines Vaters gewesen," erwiderte Kurt auf diese Aufforderung hin. „Ich weiß nun nicht, bis zu welcher Zeit Sie mit meinem Vater verkehrten. War dies noch der Fall, als er erblindete?"

„Erblindet? Ihr Vater erblindet?" rief bei diesen Worten der alte Herr entsetzt.

„Allerdings," bestätigte Kurt. „Zwei Jahre nach seiner Verheiratung, als ich gerade ein Jahr alt war, verlor er das Augenlicht."

Der alte Herr war gänzlich gebrochen auf dem Sofa zusammengesunken. Schweigend barg er das Gesicht in beiden Händen, und ab und zu nur drang ein kurzes, heftiges Schluchzen durch die Stille des Zimmers.

Die beiden Mädchen blickten einander erschreckt an. Sie hatten ihren Vater noch nie in solcher Gemütsbewegung gesehen.

„Was ist Dir, Vater?" frug Gabriele, an ihn herantretend, in schmeichelndem Ton.

Der Alte aber schüttelte abwehrend mit dem Kopf.

„Laß nur, meine Tochter, es geht schon vorüber," sprach er leise. „Der arme, arme Bruno!" fuhr er dann lauter fort. „Und auf beiden Augen, sagten Sie, sei er erblindet?" fragte er, zu Kurt gewandt.

„Auf beiden Augen!" entgegnete dieser. „Das eine Auge hatte er, so viel ich erfahren, schon vorher verloren, und das hatte auch den Verlust des zweiten Auges nach sich gezogen."

„Armer, armer Bruno!" wiederholte der alte Herr, und abermals verfiel er in heftiges Schluchzen.

Kurt fühlte sich durch diese Stimmung des Greises peinlich berührt, zumal auch den beiden jungen Mädchen diese Schwäche ihres Vaters unbekannt zu sein schien. So ergriff er denn die erste günstige Gelegenheit, sich zu entfernen; allerdings konnte er das nur unter dem sichern Versprechen, am nächsten Tage bereits seinen Besuch wiederholen zu wollen.

Als die Malerfamilie allein war, setzte Gabriele sich neben ihren Vater, nahm dessen Hand in die ihre und streichelte sie sanft.

„Lieber Vater," begann sie mit ihrer sanftesten weichen Stimme, „Du bist, seitdem Du Herrn von Klöthen gesehen, in so sonderbarer Aufregung. Ist es das Mitleid mit dem Unglück des Vaters, das Dich so weich stimmt? Fast will es mir scheinen, als habe die Begegnung mit dem jungen Herrn von Klöthen Erinnerungen in Dir wachgerufen, die wohl besser weiter geschlummert hätten." Fragend blickte sie ihren Vater an. Dieser hatte schweigend den Worten seiner Tochter gelauscht. Jetzt richtete er sich mit einem plötzlichen Ruck aus seiner gebrochenen Haltung auf, als habe er nach langem ungewissen Kämpfen endlich einen festen Entschluß gefaßt.

„Nun wohl!" sagte er, „Du hast recht, Gabriele. Die Begegnung mit dem jungen Herrn von Klöthen ist es allerdings gewesen, die schmerzliche Erinnerungen in mir geweckt hat. Komm her, Elisabeth," fuhr er, zu seiner zweiten Tochter gewandt, fort, „seh' auch Du Dich zu mir und laß euch erzählen; dann werdet ihr meine Erregung verstehen."

Elisabeth folgte der Aufforderung ihres Vaters und nahm an seiner Seite Platz. Und nun begann der alte Herr zu erzählen: „Ich habe mich nicht, wie ihr wohl glauben mögt, von Anfang an der Kunst gewidmet. Neigung hatte ich zwar schon als Knabe dazu, allein meines Vaters Wunsch war, seinen einzigen Jungen einmal als Juristen zu sehen, und so ward ich denn Student der

Rechte. Als solcher gehörte ich einer studentischen Verbindung an. Es war ein lustiges Leben, das wir damals führten; der Festboden sah uns häufiger als sämtliche Hörsäle der Universität, und dort war es, wo mich ein herber Schicksalschlag mit all seiner Schwere traf. Ich socht eines Tages mit einem Korpsbruder, andere Studenten standen als Zuschauer um uns herum. Schlag auf Schlag erfolgte — da plötzlich sprang die Klinge meines Rappiers. Ein leises Schwirren und dann ein Schrei, ein so entsetzlicher, markerischütternder Schrei, daß er mir noch heut' in den Ohren gelst. Einer der zuschauenden Korpsbrüder hatte ihn ausgestoßen; er wankte und brach dann zusammen — die abgeprungene Rappierklinge war ihm ins Auge gedrungen. — Und es war mein bester Freund, der da regungslos am Boden lag."

Der Alte hielt einen Augenblick, überwältigt von der Erinnerung an jene schreckliche Stunde, im Erzählen inne, während die Blicke der beiden Mädchen gespannt an seinen Lippen hingen. Dann fuhr er fort: „Schnelle Hilfe that not. Zum Glück war die Wohnung meines Freundes nicht weit entfernt. Dorthin trugen wir ihn, während andere nach Verzetten eilten. Bald war denn auch Hilfe zur Stelle, aber Trost vermochten mir die Verzte nicht zu spenden — nach ihrer Meinung war auch für das zweite Auge die größte Gefahr vorhanden. Ich pflegte meinen Freund, aber es waren entsetzliche Stunden für mich, wohl die schwersten meines Lebens, die ich an dem Krankenlager zubrachte. Mein Freund lag meist bewußtlos da; ab und zu sprach er in Fieberphantasien; bald stieß er einen Schmerzensschrei aus, bald schwere Verwünschungen gegen den, der ihn aufs Krankenlager gebracht, und dann — dann kam das Schreckliche — er fluchte mir. Da packte mich helle Verzweiflung. Ich bat einen Freund, die Wache für mich zu übernehmen, und stürmte davon — nur weit, weit fort von dem unseligen Ort, das war mein einziger Gedanke."

„Und ich kehrte nie wieder zu jener Stadt zurück. Das Studium gab ich auf, um in der Kunst meine innere Ruhe zu suchen. Von meinem unglücklichen Freund aber erfuhr ich nichts wieder all die langen, langen Jahre hindurch, bis ich heute aus dem Munde seines Sohnes vernehmen mußte, daß die Befürchtungen der Verzte in Erfüllung gegangen, daß er das Licht auch des zweiten Auges verloren."

Erstöpft hielt der Greis inne.

„Armer Vater!" kam es fast gleichzeitig über die Lippen seiner beiden Töchter.

„Ja, ihr habt recht," seufzte er tief auf, „arm — arm bin ich gewesen, von jenem entsetzlichen Augenblick an, da mein Freund von meiner Klinge zu Boden gestreckt wurde. Zwar suchte es das Schicksal mit mir wieder gut zu machen — es schenkte mir reichen Erfolg in meiner Kunst, ließ mich ein süßes, engelsgutes Weib finden und gab mir zwei herzliche Töchter, aber nie konnte ich mich meines Glückes so ganz freuen; ein Flecken verdunkelte stets meine Seele — der Fluch meines Freundes."

Wieder hielt der Alte inne. Da schlangen sich zwei weiche Arme um seinen Nacken, und heiße Lippen preßten sich auf seine geschlossenen Augen. „Habe Mut, mein Vater," flüsterte ihm Gabriele zu. „Es war ja nur ein unseliger Zufall, daß die Klinge Deinen Freund traf, und, glaub' es mir," setzte sie tief erstehend hinzu, Kurt von Klöthen wird Dir gern — ach so gern verzeihen!"

Schnell hauchte sie noch einen Kuß auf seine Lippen, dann eilte sie zum Zimmer hinaus.

Kurt von Klöthen hatte nach seinem ersten Besuch in der Wernerschen Familie eine unruhige Nacht verbracht. Immer nur minutenlang wahrte sein Schlaf, doch gerade lange genug, um ihm in wirren Träumen bald die Waldwiese mit der holden Schläferin, bald das Bild in der Ausstellung des Italiens, bald die beiden

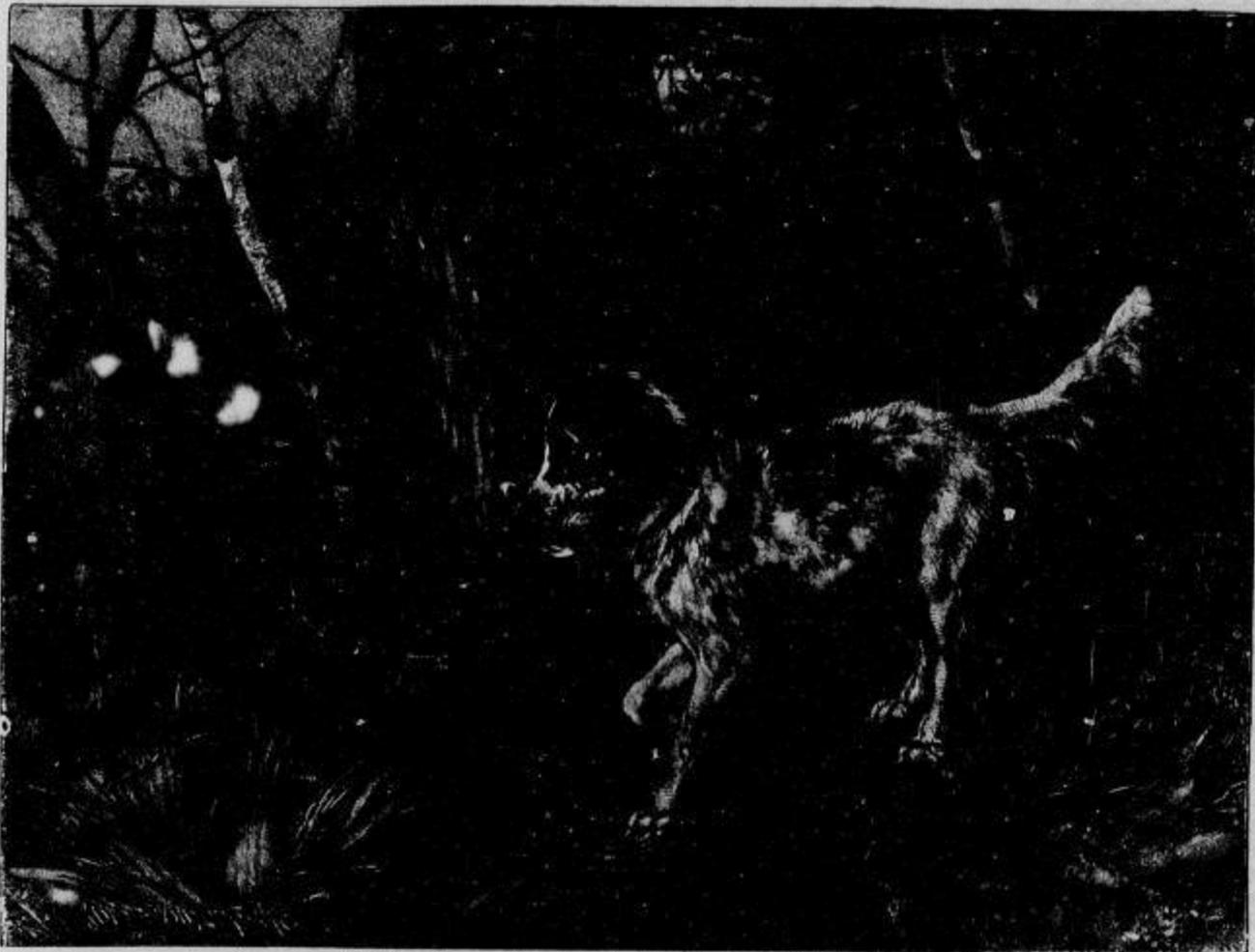
Schwefel, bald den schluchzenden Greis, bald die gepreßte Sammetrose erscheinen zu lassen. Ein Gedanke aber war es vor allen, der ihm immer und immer wieder in den Sinn kam und der sein Herz wild schlagen ließ: sie war gefunden, sie, die Herrliche, nach der er seit Jahren mit eifrigstem Bemühen vergebens geforscht. Er hatte sie gefunden, hatte sie gesprochen und durfte sie sehen, so oft er wollte; war er doch der Freund ihres Vaters geworden, und hatte dieser ihn doch aufgefordert, das traute Malerheim als das seine zu betrachten. Und daß er von dieser willkommenen Erlaubnis recht, recht oft Gebrauch machen würde, das stand bei ihm fest — der Magnet in Gabriele's braunen Sammetaugen zog ihn gar mächtig an.

Es war in der zehnten Morgenstunde. Kurt schlenderte wieder über den Marktplatz dahin nach der Ausstellung des Italieners. Sein Besuch galt Gabriele's Gemälde. Rasch durchschritt er die einzelnen Säle, doch wie erstaunte er, als er die Stelle, an der gestern das Bild gehangen, leer fand.

Kurt war ein regelmäßiger Gast im Hause des Malers. Es verging kein Abend, an dem er nicht mit der lebenswürdigen Familie ein paar Stunden in traulichem Geplauder verbracht hätte. Wie aber wollte es der Zufall, daß er mit Gabriele einmal ein paar Augenblicke allein war. Und wie hätte er einem solchen Zufall danken wollen! Hätte er ihr doch dann sagen können, was sein Herz, sein ganzes Sinnes gefangen hielt: daß er sie liebe, so innig, so unsagbar liebe, seit Jahren schon, von jenem Augenblick an, da er sie schlafend belauscht. Aber dieser Zufall wollte sich nicht bieten — bis endlich eines Abends Gabriele ihm errötend ankündete, daß das Bild fertig sei.

„Und darf ich es sehen?“ fragte er hastig.

Gabriele nickte nur mit dem Kopf und erhob sich. Zum erstenmal, seitdem er in dem Werner'schen Hause ein- und ausging, trat er das Atelier der Geliebten. Es war hell erleuchtet. Mitten drin stand eine Staffelei mit dem Bild. Dorthin führte ihn Gabriele, und während Kurt sich in den Aublick des Gemäldes ver-



Gefährliche Begegnung. Nach dem Gemälde von C. F. Deiker. (Mit Text.)

(Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin)

Er begab sich zu dem Aufseher. Lächelnd kam ihm dieser entgegen. „Der Herr Baron vermissen das neue?“ fragte er.

„Allerdings — wo ist es?“

„Auf Befehl der Künstlerin heute früh abgeholt,“ gab jener zurück.

„Und weshalb?“

Der Aufseher zuckte mit den Schultern.

Kopfschüttelnd verließ Kurt die Ausstellung. Was mochte Gabriele dazu bewogen haben, das Bild so schnell der Öffentlichkeit zu entziehen? Diesen Gedanken wurde er den ganzen Tag über nicht los. Er konnte kaum die Stunde erwarten, zu der er der Malerfamilie seinen Besuch zugesagt hatte. Endlich war die Zeit so weit vorgerückt, und bald befand sich Kurt wieder in dem kleinen Kreis, der ihm so schnell lieb geworden war.

Seine erste Frage galt dem Verschwinden des Bildes. Gabriele gestand errötend, sie wolle erst noch einige kleine Aenderungen daran vornehmen. Auf Kurts Fragen aber, worauf sich diese Aenderungen erstrecken sollten, antwortete sie ausweichend: „Wenn ich damit fertig bin, werde ich Ihnen das Bild zeigen!“ Damit mußte er sich zufrieden geben. —

tiefte, beobachtete sie gespannt seine Züge. Ein leises „Ah“ kam über seine Lippen, als er die Aenderung gewahr wurde, und ein Lächeln der Verriedigung huschte über sein Antlitz.

„Jetzt erst ist's richtig,“ sagte er endlich, nach einer langen Pause. „Das Haar war dunkel.“

„Alles, alles ist jetzt richtig?“ fragte sie eindringlich.

Kurt blickte noch einmal genau auf das Gemälde. Ein freudiger Schreck durchbebt seine Glieder, als er den Lächler erspäht: das im Dunkel der Gebüsch verborgene Männerantlitz trug seine Züge. Leuchtenden Auges schaute er auf Gabriele. „Alles — alles ist richtig! — Auch der Lächler.“

Gabriele senkte ihr errötendes Antlitz unter den heißen, brennenden Blicken Kurts.

„Und es gefällt Ihnen, mein Bild?“ fragte sie leise.

„Können Sie daran zweifeln?“ fragte er ebenso leise dagegen.

„Stellt es doch einen Augenblick meines Lebens dar, den ich nie, nie vergessen werde!“

Sie blickte ihn dankbar an. „Darf ich Sie bitten,“ fragte sie dann weiter — und hierbei sank ihre Stimme zu einem kaum ver-



Kavallerie der Boeren.

nehmbarern Flüstern herab, und eine jähe Röte überflutete ihre lieblichen Büge, denn sie fühlte, daß sie etwas Außergewöhnliches that; aber that sie es denn nicht, um zu sühnen? — „Darf ich Sie bitten, da Ihnen die Erinnerung an jenen Augenblick so lieb ist, das Bild zum Andenken daran als Ihr eigen zu betrachten?“

Kurt erfaßte ihre beiden Hände. „Das Bild — mein eigen?“ fragte er, und seine Stimme klang, wie helles Jubeln. „Nein — nicht das Bild — Dich — Dich, Geliebte, will ich haben! Und er sank vor ihr in die Kniee und preßte leidenschaftlich ihre Hände gegen seine Lippen. „Werde mein Weib, Gabriele!“ stammelte er.

Das Mädchen entzog sich ihm sanft. „Es kann nicht sein,“ sagte sie traurig. „Nie, nie kann ich die Ihre werden, Herr von Klötchen. Darum bitte ich Sie nochmals: nehmen Sie das Bild! Nehmen Sie es, behalten Sie es, als Zeichen meiner — Liebe.“

Kurt aber schien nur das letzte Wort vernommen zu haben. „Liebe! Liebe!“ jauchzte er auf. „O, Gabriele, Du süßes Mädchen, Du liebst mich wieder! Habe Dank, tausend Dank!“ Und

nun schloß er die Geliebte sehr inbrünstig in seine Arme. Gabriele barg ihr Gesicht an Kurts breiter Brust und schluchzte leise. Dieser flüsterte ihr ins Ohr: „Weine nicht, Geliebte! Ich will Dich auf meinen Händen tragen, kein Schmerz soll Dir zu stoßen, nur Freudenthränen sollen Deine lieben Augen wegen!“

Da erhob Gabriele ihr Antlitz und schaute dem geliebten Mann mit ihren sanften, braunen Augen so traurig, daß

so unendlich traurig an. „Es kann nicht sein — es darf nicht sein,“ schluchzte sie, „so lieb, so unsagbar lieb ich Dich auch habe.“

„Und warum nicht?“ fragte Kurt gespannt. „Ein unübersteigbares Hindernis steht zwischen uns.“

„Für meine Liebe ist nichts unübersteigbar!“ rief Kurt leidenschaftlich.

„Auch nicht der Fluch Deines Vaters?“ fragte Gabriele, jedes Wort schwer betonend.

Kurt erbleichte. „Der Fluch meines Vaters? Auf wem ruht er?“

„Auf meinem Vater. Er war es, der Deinem armen Vater das Licht des einen Auges raubte. Dein Vater fluchte ihm dafür!“

Da leuchtete es in Kurts Augen seltsam auf. Noch einmal drückte er die Geliebte an sich und schloß ihr mit einem heißen Kuß die bebenden Lippen. „Habe Mut!“ rief er, „es wird alles gut, hab' ich nur Deine Liebe. In spätestens einer Viertelstunde bin ich wieder hier!“ Damit ließ er Gabriele sanft in einen Sessel gleiten und stürmte aus dem Atelier hinweg.

Draußen auf der Straße sprang er in die erste Droschke, die er traf, und rief dem Kutscher Straße und Nummer seiner Wohnung zu. „Fahren Sie tüchtig zu, Kutscher, ein gutes Trinkgeld ist Ihnen sicher!“ Der Kutscher hieb kräftig auf sein Pferd ein, und in wenigen Minuten

war das Ziel erreicht. Kurt ließ den Wagen warten und eilte die Treppen nach seiner Wohnung hinauf. Das Gesuchte — ein Brief — war schnell gefunden, und abermals waren nur wenige Minuten verstrichen, als er bereits wieder das Atelier betrat.

Gabriele saß noch in dem Sessel, wie er sie verlassen. Sie hielt das Gesicht in den Händen geborgen und schluchzte leise. Ihr Vater und Elisabeth standen neben ihr und sprachen ihr Trost zu, allein Gabriele seufzte nur: „Er liebt mich, und ich — ich darf ihn nicht wieder lieben — darf nicht! O, der Fluch, der gräßliche Fluch!“ Und ein jedes Wort schnitt dem Vater tief ins Herz. Sollte sich der unselige Zufall, der ihm sein Lebensglück zerstört, auch noch an seinen Kindern rächen?“

In diesem Augenblick kam Kurt zurück. Ohne den Vater und Elisabeth zu beachten, kniete er neben Gabriele nieder, zog ihre Hände sanft von dem Gesicht und reichte ihr den Brief, den er geholt.

„Lies, Geliebte, ich bitte Dich, lies!“ flehte er.

Gabriele ergriff das Blatt, aber die Buchstaben tanzten ihr



Eine Kaffersschule in Natal. Photographische Momentaufnahme. (Mit Text.)

